

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 44 (1988)
Heft: 6

Artikel: Wie schreibt man Schweizerdeutsch?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

voll und realistisch sind, z. B.: Erziehung zur Kommunikationsfähigkeit (die z. B. Eingehen auf Anderssprachige beinhalten muß); Arbeit an den Einstellungen, vor allem auch des Lehrers; weniger puristische Anforderungen (es darf ein Schweizer Hochdeutsch sein) und entsprechender Umgang mit Fehlern; Bewußtsein und Wille zur „Mehrsprachigkeit“ (Blesi) in der Muttersprache und bezüglich des schweizerischen Angebots; reiches Angebot an gesprochener und geschriebener Hochsprache; aktive Mundartpflege im Sinne differenzierter „Gesprächsfähigkeit“ (Sieber) in der jeweils eigenen Mischmundart und des Bewußtseins um dialektspezifische Grundstrukturen usw. Die Schule wie das gesellschaftlich-politische Umfeld müßten sachgerechter informiert und angeregt werden, und zwar laufend.

Eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen sprachpflege-rischen Vereine in der Schweiz zu diesem Zwecke tut sehr not; auch ein schweizerisches Sprachinstitut wäre durchaus kein Luxus.

Stefan Fuchs

Wie schreibt man Schweizerdeutsch?

Seit eine Kommission unter der Ägide der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Jahre 1938 Regeln für die Schreibung der schweizerdeutschen Dialekte aufgestellt hat, muß sich niemand mehr mit der Frage plagen, wie er seine gesprochene Sprache in die Schrift übertragen will. Nach dem Vorsitzenden jener Kommission, Prof. Dr. Eugen Dieth, pflegt man diese Mundart-Orthografie kurz Dieth-Schrift zu nennen. Man begegnet ihr heute in vielen Texten, und sie wurde auch in allen Wörterbüchern und Grammatiken, die der Bund Schwyzertütsch im Verlauf der letzten 50 Jahre herausgegeben hat, verwendet.

Die Dieth-Schrift erlaubt eine genaue Wiedergabe der schweizerdeutschen Laute, wenn man sich von der offiziellen deutschen Rechtschreibung löst und dafür einige einfache Regeln konsequent anwendet:

1. Jeder einfach geschriebene *Vokal* ist kurz, jeder doppelt geschriebene lang: *hebe/gschee, lade/laagere, lose/loos, ufe/Uufer, Mödeli/Hööli, Pfnüsel/Schüüfeli*. Ein *h* wird nie als Dehnungszeichen oder stummer Buchstabe verwendet, also: *gsee, hool, Jaar, Uur, Früelig, Rue*.

Dem Schreibenden bleibt freigestellt, ob er lieber *Schwyz, schlyffe, schrybe, Ys* oder *Schwiz, schliiffe, schriibe, Iis* verwendet.

2. Bei den *Konsonanten* gilt das gleiche Prinzip, wir unterscheiden also: *offe/Ofe, Huuffe/schnuufe, schaffe/Hafe, Gröößi/lööse, hasse/Hase*.

Berner schreiben *Sunne, schwümme*, Zürcher dagegen *Sune, schwüme*.

tz und ck werden gleich verwendet wie in hochdeutschen Wörtern, also *Hatz, Letzi, litze, hocke, Hick, Sack*.

3. Auch bei den Diphthongen verlasse man sich auf das Ohr und nicht auf das traditionelle Schriftbild. Die einzelnen Mundarten unterscheiden sich oft ziemlich stark. Man schreibe also je nach Aussprache: *Baim, Böim, Böüm, Böum* aber nicht *Bäum*, entsprechend *Höi, Sou, Söi, boue*. Zürich unterscheidet *frei* und *Mäitli*, Bern schreibt *frei* und *Meitschi*. Teil schreibt sich in Zürich als *Täil*, in Bern als *Teil*, in Basel als *Dail*.

4. In Mundarten, die drei Arten *e* unterscheiden, wird *e* für die geschlossene, *ä* für die überoffene und *ë* für die mittlere Qualität gebraucht. So unterscheidet Zürich *legge, schlächt, hërt* und lang: *mee, Wääg, lëere*. Wer kein *ë* auf der Schreibmaschine hat, schreibt dafür *è*. In vielen Mundarten genügen zwei Buchstaben, *e* für den geschlossenen und *ä* für den mehr oder wenig offenen e-Laut.

5. Wo in schweizerdeutschen Wörtern ein *s* vor *t* und *p* im Gegensatz zum Bühnendeutsch als *sch* gesprochen wird, muß man es auch schreiben: *Gascht, Haschpel, Mischt, anderscht, Poscht, Samschtig*. Man unterscheide *er list, e Lischt, es blaast, en Blaascht*. Am Anfang der Wörter, wo im Hochdeutschen auch *sch* gesprochen wird, kann auf das *sch* verzichtet werden, z. B. *Stuel, spile, stumm, spitz*.

6. Auf Apostrophe und Bindestriche soll man tunlichst verzichten: *s Chind, d Frau, gschribe* und nicht *'s Chind, d'Frau, g'schribe*.

Das Binde-n wird an das vorangehende Wort angehängt: *gueten Aabe, singen und tanze, do han i glachet*.

Wer sich genauer orientieren will, findet die nötigen Hinweise für alle Mundarten und für noch genauere Empfehlungen in der folgenden Publikation: „Schwyzertütschi Dialäktschrift“ von Eugen Dieth, Neuauflage 1986 durch Christian Schmid-Cadalbert (Verlag Sauerländer, Aarau). BS.